

Klösterliche Kultur und komunitäres Leben in Franken heute

Einleitung

In Abwandlung Ihres Tagungsthemas: "Klösterliche Kultur und komunitäres Leben in Franken heute" möchte ich zu Ihnen über klösterliche "Kultur und komunitäres Leben in Münsterschwarzach heute" sprechen, d.h.

1. ich beschränke mich auf das Kloster meiner Herkunft: Münsterschwarzach als benediktinisches Modell komunitären Lebens.
2. Ich versuche "klösterliche Kultur" auf dem Hintergrund der Regel des hl. Benedikt zu skizzieren.

Wer den Blick auf eine historische Karte des *Alten Reiches* richtet, in welche die Klöster aller Observanzen eingetragen sind, dem wird sogleich deutlich, daß sie in Franken in stärkerer Dichte beieinanderliegen als anderswo. Im *Mittelalter* im gesamten Franken, in der Zeit zwischen Reformation und Säkularisation nur noch in den geistlichen Staaten. Rein zahlenmäßig machen die Benediktinerabteien einen beträchtlichen Teil des Gesamtbestandes aus. Auch in Bezug auf "Alter, religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung stellen sie ein Kapitel fränkischer Kirchengeschichte" dar.

"Das benediktinische Mönchtum ist in Franken älter als die kirchliche Hierarchie". (Laeta dies, – 50 Jahre Studienkolleg St. Benedikt, hrsg. v. P. Dr. Stephan Amon und P. Ulrich Märzhäuser. S. 83) – Alfred Wendehorst: "Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken".

Nach der Säkularisation erwachte Münsterschwarzach im Jahre 1913 als einziges Benediktinerkloster in Franken wieder zu neuem Leben.

Geschichtlicher Abriss über das Kloster

Münsterschwarzach wurde in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts als Benediktinerinnenkloster gegründet. Es war ein Eigenkloster des karolingischen Herrscherhauses; Töchter der kaiserlichen Familie waren seine Äbtissinnen. Als die letzte karolingische Äbtissin im Jahre 877 starb, erlosch es bald danach vollständig. Daraufhin zogen die Benediktiner des Klosters Meringaudshausen (Lkr. Scheinfeld), das der fränkische Graf Meringaud im Jahre 816 gestiftet hatte, in das aufgelassene "Monasterium Suarzacense", d. i. das "Kloster an der Schwarzach". Nach anfänglicher Blüte erlebte es den Niedergang des 10. Jahrhunderts, erfuhr jedoch wieder einen Aufschwung unter Abt Egbert (1047–1077), der die Reform seines Heimatklosters Gorze (Lothringen) nach Schwarzach brachte und u. a. eine Schule zur Erziehung junger Adliger gründete. Bischof Adalbero von Würzburg konsekrierte 1074 eine romanische Basilika. Geweiht ist Münsterschwarzach seit alters der hl. Felizitas, die mit ihren sieben Söhnen in einer römischen Christenverfolgung das Martyrium erlitten hat.

In den folgenden Jahrhunderten erlitt das Kloster schwere äußere und innere Schäden: wirtschaftlichen und religiösen Ruin, Brände und Raubüberfälle; zuletzt die fast gänzliche Zerstörung im Bauernkrieg 1525. Unter Abt Johannes Burkhardt (1563–1598) jedoch, dem tatkräftigen Mitarbeiter des Bischofs Julius Echter, erstand die Abtei zu neuem Glanz.

Gegen Ende des 17. Jh. begann man, einen großartigen Barockplan zu verwirklichen. Architekt wurde Valentino Pezani, dessen 1696–1698 erbautes Gästehaus noch teil-

weise erhalten ist. Für die Errichtung einer neuen Basilika an der Stelle der baufällig gewordenen romanischen Kirche konnte man, neben den bedeutendsten Malern und Stukkateuren jener Zeit, Balthasar Neumann gewinnen. Er schuf einen Sakralraum von gewaltiger Größe und Herrlichkeit, der 1743 von Bischof Friedrich Karl von Schönborn eingeweiht wurde.

Diesem Glanz jedoch war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Am 7. Mai 1803 fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer – ein Jahrtausend benediktinischen Gotteslobes hatte infolge des aufgeklärt-materialistischen Zeitgeistes ein jähes Ende gefunden. Bis auf geringe Überbleibsel – wie etwa das Altarbild "Die Anbetung der Drei Könige" von G. B. Tiepolo (1753) – wurde das Eigentum des Klosters zerstört oder verschleudert. Die Kirche selbst wurde – nach einem Blitzschlag – als Steinbruch benutzt und so dem völligen Zerfall preisgegeben.

Im Frankenvolk lebte die Hoffnung fort, Münsterschwarzach werde eines Tages wiedererstehen. Sie erfüllte sich im Jahr 1913. Von St. Ottilien (am Ammersee), wo 1887 ein Benediktinerkloster speziell für die "Heidenmission" gegründet worden war, kamen 1901 die ersten Mönche, um auch in Franken einen Mittelpunkt für ihr Missionswerk zu schaffen. Da jedoch die anfängliche Niederlassung, das Priorat St. Ludwig (nördlich von Volkach), nicht die rechte Entfaltungsmöglichkeit bot, erwarben sie 1913 die Überreste des alten Klosters von Münsterschwarzach und kauften die nötigen Felder zurück.

Der erste Abt dieser Gründung war Plazidus Vogel, der von 1914 bis 1937 mit seinen Mönchen in zäher Arbeit das Kloster zu neuem Leben erweckte. Die Krönung seines Lebenswerkes ist die Abteikirche, die – 1935 bis 1938 nach den Plänen von Prof. Albert Boßlet errichtet – am 11. September 1938 eingeweiht wurde.

Gebet und Arbeit

Wer von Benediktinern hört, erinnert sich vielleicht spontan an die Kurzformel benediktinischen Lebensstiles – ora et labora –, denkt an die kulturellen Leistungen in der

Vergangenheit oder kennt eine der vielen traditionsreichen Klosterschulen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Entwicklung Europas von der Antike über das Mittelalter hinein in die Neuzeit ohne das benediktinische Mönchtum nicht denkbar wäre. Benediktiner Mönche haben Europa missioniert und mit der Botschaft des Evangeliums zugleich die Kultur und Wissenschaft der Antike im germanischen und slawischen Raum heimisch gemacht und weiterentwickelt. Dabei bildete das "ora et labora" die tragende Grundlage allen Tätigseins. Glaubensverkündigung und kulturelles Schaffen wurden von den Mönchen als selbstverständliche Konkretisierungen ihres Gottesbezuges, gewissermaßen als Ausfluß ihres monastischen Lebens empfunden. Das Wort "Kultur" hat seinen Ursprung in dem Verb "colere" – bauen, bebauen, bearbeiten, hegen und pflegen, Feldbau betreiben und weist ausdrücklich auf die kulturellen Leistungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft, Kunst und Wissenschaft hin. Die übertragene Bedeutung des Verbs aber führt uns in den sakralen Bereich: es bedeutet hier: ehren, verehren, anbeten, feiern, huldigen. Der Doppelbedeutung des Wortes entsprechend soll "klösterliche Kultur" einmal als Ausdruck des "ora", dann als Umschreibung des "labora" gedeutet werden.

Ora

Einen großen Teil im Tagesablauf des Mönches nimmt das *Chorgebet* ein. Wenn die Klöster heute nicht mehr, wie Benedikt es vorsieht, siebenmal am Tag und einmal in der Nacht das Opus dei, das Werk Gottes, verrichten, so bilden die Zeiten des Chorgebetes doch in jedem Kloster das Gerüst des Tages. Das gemeinsame Gebet hat verschiedene Funktionen. Es ist einmal "officium", Pflichtdienst, den der Mönch auf sich nimmt in dem Wissen, daß das geistliche Tun seine bestimmten Zeiten braucht, wenn es nicht versanden soll. Der Mönch nimmt sich selbst in Pflicht, überwindet seine wechselnden Launen, in dem er trotz aller wichtiger Tagesgeschäfte und trotz aller persönlicher Stimmungen sich immer wieder vor Gott hinstellt und sich vor ihm die Zeit läßt, die das gemein-



Abteikirche Münsterschwarzach

same Gebet erfordert. Als Eckpfeiler des Tages, als feste Punkte, die den Tag ordnen, bestimmen die Gebetszeiten das ganze geistige Gepräge des Tages, wirken sie auch auf die Zeiten dazwischen formend ein. Was eventuell in die Betriebsamkeit zerstreut und zerflossen ist, das wird immer wieder gesammelt in das gemeinsame Tun vor Gott. Das Chorgebet zwingt den Mönch, sein Tun und Denken auf Gott hin zu orientieren. Wenn die Zeit des Tages durch die Zeiten des Chorgebetes zusammengehalten wird, so kann er sich nicht einfach ziellos dahintreiben lassen. Und er kann sich von der Arbeit nicht einzwängen und beherrschen lassen, wenn er sie immer wieder durch das gemeinsame Gebet unterbrechen muß.

Benedikt stellt eine genaue Ordnung für das Chorgebet auf. Über den Sinn sagt er nicht viel. Doch ist die Bemerkung charakteristisch: "In diesen Zeiten also wollen wir den Lobpreis unserem Schöpfer leisten ob der Entscheidungen seiner Gerechtigkeit" (RB 16,5). Das Chorgebet ist wesentlich Lob des Schöpfers, zweckfreies Tun. Die Mönche loben Gott nicht, um ihn zufrieden zu stellen, auch nicht, um anderen damit zu helfen, sondern weil sie fasziniert sind von Gottes Schöpfung und Erlösung. Doch wie soll man Gott loben, wenn man garnicht dazu aufgelegt ist? Es verlangt einen starken Glauben, der sich selbst nicht so wichtig nimmt, der sich und seine Probleme loslassen kann, weil er vertraut, daß Gott mich und meine Nöte, aber auch die mir oft unlösbar scheinenden Probleme anderer trägt und zu lösen vermag. Das Chorgebet ist Ausdruck christlicher Solidarität. In den Psalmen bringen die Mönche nicht nur ihr eigenes Leben zur Sprache, sondern tragen die Last aller Menschen vor Gott. Die Psalmen verdrängen nichts, sondern sprechen all unsere geheimen Ängste und Wünsche aus, sie bringen das menschliche Leben zur Sprache, so wie es wirklich ist, mit all seinem Lachen und Weinen, Grübeln und Schimpfen, mit Haß und Eifersucht, Liebe und Sehnsucht, Not und Verzweiflung, Angst und Vertrauen, Schwäche und Kraft. So tragen die Mönche im Chorgebet ihre und ihrer Mitmenschen Menschlichkeit vor Gott hin, damit er sie erlöse und heile.

Labora

Wie Benedikt dem gemeinsamen Gebet bestimmte Zeiten zuweist, so auch der Arbeit. Dabei hängt das Maß der Arbeit von der Jahreszeit ab. Im Winter läßt er seine Mönche etwa fünf Stunden, im Sommer acht Stunden arbeiten. Benedikt denkt an verschiedene Formen der Arbeit: Dienstleistungen innerhalb der Gemeinschaft wie Küchendienst, Tischdienst, Zeichen geben, Pfortendienst, Verwaltung, an Arbeiten auf dem Feld, in den Werkstätten und auf dem Bau, ferner an die Verkündigung des Wortes Gottes.

Einen Grund für die Arbeit sieht Benedikt darin, daß sich die Mönche von der eigenen Hände Arbeit ernähren und sich nicht von den Gaben anderer abhängig machen sollen, weil das leicht in eine innere Abhängigkeit führen kann. Ferner sieht Benedikt in der Arbeit eine soziale Verpflichtung. Die Mönche sollen das Erarbeitete nicht nur billiger verkaufen, sie sollen auch die Armen mit dem Erlös unterstützen. Arbeit hat weiterhin auch eine therapeutische Funktion. Sie bewahrt vor Müßiggang. Sie überspannt den Bogen des Gebetes nicht, sondern schafft einen gesunden Ausgleich zwischen Gebet und Arbeit. Zwischen Introversion und Extraversion, zwischen Geist und Körper, zwischen Aktion und Kontemplation.

Die Gebiete, auf denen die Mönche der Abtei Münsterschwarzach arbeiten, sollen nun im folgenden kurz beschrieben werden.

Konkrete Dienste in der Abtei

Was der Mönch im geistlichen Leben in der Klostersgemeinschaft erfährt, will er nicht für sich behalten, sondern weitergeben. Seit alters her wirkt deshalb monastisches Leben wie von selbst über das Kloster hinaus und läßt sich auf die Forderungen der Zeit ein. So werden sich die konkreten Aufgaben der Abtei Münsterschwarzach heute in doppelter Hinsicht als geistlicher Dienst erweisen müssen:

Einmal sollten sie möglichst auf das hin transparent sein, was ich Grundvollzüge der monastischen Existenz nennen möchte; zum anderen muß ihr Bezug zum Heil der

Menschen deutlich werden, indem sie Gottes Dasein und Liebe bezeugen und zum Glauben ermutigen.

1. Seelsorge

Halten die Mönche im ganzen gesehen die seelsorgliche Tätigkeit auch für vereinbar mit dem monastischen Leben, und lassen sich dafür auch überzeugende historische und theologische Gründe ins Feld führen, so ist doch nicht jedes pastorale Engagement für den Mönch gleich angemessen. Deshalb haben in Münsterschwarzach solche Einsätze den Vorrang, in denen der Gemeinschaftscharakter zum Tragen kommt wie z.B. Betreuung einer Großraum-Pfarrei durch ein Team von Mönchen oder außerordentliche Seelsorge im engeren Bereich des Klosters.

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob heutzutage ein monastisches Kloster nicht fruchtbarer wirken könnte, wenn es in der Stadt bzw. in einem entchristlichten oder entkirchlichten Gebiet gelegen sei. Ein modernes Stadtkloster würde sich von der Abtei herkömmlichen Stils beträchtlich unterscheiden, etwa hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Grundlage, aber durchaus imstande sein, die wesentlichen Elemente des monastischen Lebens zu vollziehen. Deshalb kann es gegen solche Vorstellungen keine grundsätzlichen Bedenken geben. Sie würden im Gegenteil beweisen, daß die Mönche bereit sind, sich den gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit und den seelsorglichen Nöten der Kirche zu stellen. Allerdings sind die Aussichten auf Neugründungen dieser Art in unserem Sprachraum denkbar gering. Denn die meisten Klöster haben vorerst Mühe, ihre übernommenen Aufgaben zu erfüllen, und sind weder personell noch von ihrer Mentalität her in der Lage, sich auf neuartige Unternehmungen einzulassen.

2. Mission

Anders ist das in der Dritten Welt. Die Benediktiner von Münsterschwarzach arbeiten in Tansania/Ostafrika, in Südafrika, Südkorea und auf den Philippinen. In diesen Missionsgebieten nimmt die Zahl der mona-

stischen Klöster in erfreulicher Weise zu. Beispielsweise hat die Kongregation von St. Ottilien, zu der Münsterschwarzach gehört, am Rande von Nairobi, der Hauptstadt Kenias, ein Kloster errichtet. Es ist bewußt gemischt-rassig konzipiert. Man ist überzeugt, daß einem solchen Kloster ein hoher Zeugniswert zukommt. Das Vatikanum II fordert die Ordensgemeinschaften ausdrücklich auf, ihr Charisma an die Kirchen in den Missionsländern weiterzugeben. Dies wurde auch in der Vergangenheit schon von verschiedenen europäischen Klöstern mit Erfolg versucht.

Das traditionelle rein europäische Missionskloster hat jedoch auch heute an Bedeutung keineswegs verloren. Nicht nur müssen die früher übernommenen pastoralen Dienste weitergeführt werden, sondern die gewandelten Verhältnisse bringen neue Aufgaben wie Medienapostolat, Ausbildung einheimischer kirchlicher Kräfte und ziviler Berufe, Entwicklungshilfe auf den verschiedenen Ebenen. Dabei geht es für die Benediktiner von Münsterschwarzach zunehmend darum, ihre Dienste im "zweiten Glied" zu leisten. Das bedeutet für die Mönche, daß sie das "Moment des Zweckfreien", das ihrer Berufung wesentlich ist und in erster Linie ihren Gottesdienst bestimmt, auch in ihrem Verfügbaren für die Menschen radikal ernstzunehmen haben.

3. Schule und Erziehung

Benedikt war weder professioneller Pädagoge noch Gelehrter, sondern Gründer und geistlicher Vater einer religiös geprägten Mönchsgemeinschaft; seine Regel enthält weder Unterrichtslinien noch ein Erziehungskonzept. Wohl bietet die Regel Anknüpfungspunkte für die erzieherische Tätigkeit der Benediktiner: Benedikt trifft in mehreren Kapiteln der Regel Anordnungen über Kinder und Jugendliche (RB 70). Allenthalben finden sich auch fundamentale Erziehungsgrundsätze, besonders eindrucksvoll in den Kapiteln über den Abt (RB 2: 27; 28; 64) und den Cellerar des Klosters (RB 31). Benedikt denkt durch und durch pädagogisch, er setzt in konkreten Lebenssituationen pädagogische Prioritäten. Wenn er z. B. beschreibt, wie

der Abt sein soll, so zeichnet er zugleich ein Bild, wie ein Erzieher sein soll: Er muß dem Schüler gegenüber "Vater" sein können mit all den Qualitäten eines Vaters: verstehend, gütig, streng, zärtlich. Er muß Lehrer sein, der etwas fordert, der unterweist, bildet, formt. Er muß Arzt sein, der Wunden heilt. Er muß Hirte sein, der führt und leitet. Wie der Abt muß auch der Erzieher geradezu mütterliche Züge in sich tragen: Je nach Veranlagung und Fassungskraft eines jeden "passe und schmiede er sich allen Anvertrauten an" (RB 2; 64).

Grundlage der Pädagogik Benedikts ist das radikale Ernstnehmen der Würde der menschlichen Person. Benedikt ist überzeugt, daß sich die Vermittlung von Normen und Werten nicht auf dem Weg über Belehrung, sondern von Person zu Person vollzieht. Der Abt, der Cellerar, der Erzieher werden nicht so sehr aufgefordert, dieses und jenes zu "tun", sondern Benedikt beschreibt, wie sie "sein" sollen. Mitmenschlichkeit ist nicht lehrbar, sondern muß konkret gelebt werden im Alltag.

Die heutigen Benediktinerschulen u.a. auch das Egbert-Gymnasium in Münster-schwarzach als humanistisch-neusprachliches Gymnasium sind bereit zur Auseinandersetzung mit dem, was unsere Welt bewegt, beunruhigt und bedroht. Es muß nüchtern festgestellt werden, daß die heranwachsende Jugend nicht mehr in eine geschlossene christliche Gesellschaft hineinwächst, sondern in einer pluralen, säkularisierten Welt zu leben hat.

Es gibt aber einige Anknüpfungspunkte an die Ordenstradition, die über allem Wandel hinweg aktuell sind, an denen wir Benediktiner festhalten.

a) Wir wollen vermeiden, daß Schule zu einer einseitig-kognitiven Unterrichtsveranstaltung verengt wird. Eine Benediktinerschule will Erziehungsstätte bleiben in allen denkbaren Ausprägungen und Entfaltungsmöglichkeiten, einschließlich des so wichtigen musischen und handwerklichen Bereichs.

b) Für eine Schule, die sich auch als Lebens- und Erziehungsraum versteht, ist entscheidend die Gesamtatmosphäre, denn

nur eine bejahende Atmosphäre macht die Schule erträglich, überschaubar und vielleicht sogar liebenswert.

c) Unverzichtbar bleibt an einer Benediktinerschule die Aufgabe einer religiösen Erziehung gemäß den Leitsätzen der Würzburger Synode für katholische Schulen in Freier Trägerschaft: "Wir vertrauen darauf, daß es möglich ist, zeitliche und ewige Ziele in der Erziehung und Bildung der Menschen zu verbinden."

Doch Glaube ist für die Heranwachsenden nur erfahrbar in seinem Lebensbereich, in der Atmosphäre des Schullebens und vor allem im Zeugnis der Erwachsenen, die ihn auf seinem Lebensweg begleiten.

d) Benedikt hat in seiner Regel sehr nachdrücklich eine feste Lebensordnung als Voraussetzung für das geistig-geistliche Leben seiner Brüdergemeinschaft betont; für ihn war die "Stabilitas" grundlegend. Gerade sie ist heute bitter vonnöten im Sinne der Kontinuität von Lern- und Erziehungsvorgängen. Benedikt hat aber auch die lebendige Wirklichkeit vor Augen; Ordnung soll Leben ermöglichen, nicht abwürgen. Dabei ist er offen für eine Vielfalt von "Leben". Offenheit und Weite sind ebenso Kennzeichen benediktinischer Erziehung wie Ausgewogenheit, Augenmaß, Umsicht und Gelassenheit, die er in seiner Regel als "discretio" – weises Maßhalten bezeichnet (RB 64).

e) Der personale Umgang zwischen Lehrender und Schüler ist von ausschlaggebender Bedeutung für das Gelingen von Erziehung. Ob eine Benediktinerschule gut ist, hängt letztlich von dem glaubwürdigen und stimmigen Lebenszeugnis der Lehrenden und Erziehenden ab, von der Überzeugungskraft ihres Identifikationsangebotes, nicht zuletzt von dem glaubwürdigen personalen Zeugnis, das der gesamte Konvent als Träger einer Schule in seinem Lebensstil gibt.

f) Ein letztes benediktinisches Kernanliegen soll zukunftsweisend herausgestellt werden: Hilfe zum Personwerden in einer überschaubaren, personorientierten Gemeinschaft. Benedikt selbst, der nach kurzer Studienzeit im damals dekadenten Rom zunächst aus der Gesellschaft "ausgestiegen", in die

Einsamkeit geflohen war und in totaler Isolierung und radikaler Weltflucht ausschließlich für Gott leben wollte, entschied sich später in seiner Regel für das starke Geschlecht der Cönobiten (RB 1,13) – für die Gemeinschaft. Er erkannte – und das war seine Antwort auf die Herausforderungen der damaligen Gesellschaft – den Wert der Gemeinschaft. Sicherlich ist Schule nicht gleichzusetzen mit der sehr viel engeren Bindegemeinschaft eines Konventes. Aber auch Schule kann nur dann sinnvoll und erfolgreich Lernprozesse und Erziehungsarbeit bewerkstelligen, wenn unter Lehrern und Schülern ein möglichst hoher Grad von Verbundenheit vorhanden ist. Gemeinschaft kann heute für einen erfolgreichen Erziehungsprozeß nicht hoch genug veranschlagt werden. Wenn in Zukunft noch personale Entfaltung gelingen soll, dann braucht die Jugend Gemeinschaft. Sie ist die Alternative gegenüber den Tendenzen zum Kollektiv oder zum schrankenlosen Individualismus oder zu einem übersteigerten emanzipatorischen Verhaltensmuster.

4. Wissenschaftliches Arbeiten

Die häufig anzutreffende Vorstellung von der Mönchszelle als wissenschaftliche Studierstube beruht heute zwar nicht selten auf romantischer Idealisierung, trotzdem aber ist sie nicht ganz unberechtigt. Nimmt sich die Zahl der Wissenschaftler unter uns Mönchen auch bescheiden aus, so stellt sich ihnen doch auf diesem Gebiet eine für unsere Zeit nicht unwichtige Aufgabe. "Dem Gottesdienst nichts vorziehen" (RB 43,3), diese Maxime benediktinischen Lebens hat auf der Ebene der Forschung und des Studiums zur Folge, daß sich die Mönche insbesondere darum bemühen, in die Quellen des Glaubens, der Liturgie und speziell des Gregorianischen Choralis einzudringen und sie zu erschließen sowie die Erfahrungen der Tradition neu zu entdecken. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von P. Godehard Joppich und P. Rhabanus Erbacher auf dem Gebiet des monastischen Chorgebetes und des lateinischen und deutschen Choralis zu erwähnen und, auf historischem Sektor, die "Studia Suarzacensia" [vgl. Bibliographie

der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980 in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige S. 787 ff – 29. Ergänzungsband].

Wollen die Mönche ihre Erkenntnis von Gott und ihre Erfahrung mit den Menschen weitergeben, so müssen sie auch mit den geistigen Strömungen unserer Zeit vertraut sein und sich mit ihnen auseinandersetzen. Lebensbezogene und gegenwartsorientierte geistliche Wissenschaft, die sich in erster Linie in der Reihe "Münsterschwarzacher Kleinschriften" mit über 60 Bänden – hrsg. von P. Dr. Anselm Grün – niederschlägt, bleibt für die Mönche eine Aufgabe, die niemand anders in der ihrem Charisma eigenen Weise erfüllen kann.

5. Handwerk

Hier sei nun auch ein Wort über die Werkstätten der Abtei gesagt. Es sind fast alle Berufsarten vertreten. So besorgen Brüder die Küche, Bäckerei, Metzgerei und den Gemüse- und Obstgarten. Eine große Landwirtschaft sorgt für den notwendigen Lebensunterhalt. Es finden sich Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Zimmerleute und Autoschlosser, andere arbeiten in der Landmaschinen-Werkstatt, in der Spenglerei, Sattlerei. Maurer und Tüncher haben ein großes Betätigungsfeld. Die Druckerei, ein mittelgroßer Betrieb, mit dem auch eine Buchbinderei verbunden ist, beschäftigt neben Brüdern auch zwei Dutzend weltliche Arbeiter. Wertvolle Dienste leistet das Baubüro, dem ein Bruder als gelernter Architekt vorsteht.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Kunstwerkstätten der Abtei: die Bildhauerei, die Goldschmiede und die Metalldruckerei. Die Arbeit in den Werkstätten, die St. Benedikt im Auge hat, hat sich grundlegend geändert. Denn hier sieht sich der Mönch mit der modernen Arbeitswelt konfrontiert. Er muß seine Arbeitskraft rationell einsetzen, seine Werkstatt muß sich rentieren. Ohne Maschinen und ohne genaue Kalkulation kommt heute auch ein Mönch in seinem Arbeitsgebiet nicht mehr aus. Zwei Gefahren bringt diese Situation mit sich: Einmal kann die

Arbeit ihre eigene Dynamik entwickeln und einen zu großen Raum nicht nur in der Tagesordnung, sondern auch im Denken einnehmen. Das Gebet wird dann vernachlässigt und man flieht in die Arbeit. Doch manchmal ist auch das Gegenteil zu beobachten. Man beruft sich auf sein Mönchtum, auf seine geistliche Sendung und flieht vor der Arbeit, zieht sich zurück in die Innerlichkeit, ohne zu merken, daß es nicht die rauhe, einsame Innerlichkeit der alten Mönche ist, sondern nur die eigene Bequemlichkeit. Manche meinen, weil sie mehr beten, bräuchten sie weniger arbeiten, so wenig, daß sie sich selbst nicht mehr ernähren können, sondern auf die Gaben anderer angewiesen sind. Doch auf Benedikt können sie sich dann nicht mehr berufen, da bei ihm das Beispiel der Apostel, von der eigenen Hände Arbeit zu leben, als Ideal galt.

6. Gastfreundschaft

Von hoher Aktualität ist für die Mönche von Münsterschwarzach heute das Kapitel ihrer Regel über die Gastfreundschaft (RB 53), das mit dem Satz beginnt: "Alle Gäste, die zum Kloster kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden". Die Situation unserer Gesellschaft, das ungeheure Bedürfnis nach Menschlichkeit, aber auch nach geistlichen Werken und Erfahrungen, dazu die große Mobilität der Menschen, fordern geradezu, daß die Klöster Zentren der Begegnung werden, daß die Mönche die Menschen teilnehmen lassen an ihrer Liturgie und ihrer Gotteserfahrung und dabei zugleich auch an allem, was sie – etwa in der Landwirtschaft und in den verschiedenen Werkstätten – mit ihren Händen erarbeitet haben. Münsterschwarzach hat sich auf zeitgemäße Formen der Gastwirtschaft eingestellt und das Wort Benedikts, "daß dem Kloster Gäste nie fehlen" (RB 53,16), trifft heute mehr denn je zu. Angebote variieren entsprechend den Möglichkeiten. Sie reichen von Exerzitien traditionellen Stils bis zur Zen-Meditation und von Besinnungstagen für Manager bis zu Wanderungen mit Jugendlichen, Tage an Silvester und in der Karwoche. Münsterschwarzach bietet auch "Tage im Kloster"

oder "Kloster auf Zeit" an, läßt also Menschen verschiedener Altersgruppen einige Tage lang an seinem gemeinsamen Beten und Arbeiten teilnehmen, hilft ihnen zu Stille und Selbstbesinnung zu finden, und versucht ihnen das christliche Leben existentiell zu erschließen. Über den Veranstaltungskalender hinaus steht das Gästehaus Einzelgästen offen, die in Tagen der Stille und im persönlichen Gespräch näher zu Gott und zu sich selbst finden und auf ihre Weise am geistlichen Leben der Gemeinschaft teilnehmen möchten.

7. Ökumene

Schließlich sei noch auf die wichtige Rolle der Abtei im Ökumenischen Gespräch hingewiesen. Seit Luthers massiver und zum guten Teil berechtigter Kritik am Mönchtum seiner Zeit hat sich auf beiden Seiten vieles geändert. In den Kirchen der Reformation sind in neuerer Zeit zahlreiche geistliche Gemeinschaften entstanden, die im Anspruch der Nachfolge Jesu das verwirklichen, was die katholische Überlieferung Mönchtum, Räte- oder Ordensleben, nennt. Diesem Anspruch weiß sich die Kommunität Casteller Ring auf dem Schwanberg verpflichtet. Beide Gemeinschaften – in Münsterschwarzach wie auf dem Schwanberg – verstehen sich als Gemeinde des Herrn, als exemplarische Kirche. So ist es nicht zuletzt beider Auftrag, am Wachsen der Einheit der Kirche Jesu Christi mitzubauen. Die Kontakte zwischen den beiden Kommunitäten sind erfreulich gut.

Ein Wort von Roger Schütz, dem Prior von Taizé, gilt auch für uns Mönche, nicht nur in unserem Dienst an der Einheit der Kirche, sondern auf unserem Weg in die Zukunft überhaupt: "Jedem kommt es zu, mitten im Leben der Menschen zu stehen, in einem Dasein, das so unauffällig ist wie das jedes Lebens, das mit Christus in Gott verborgen ist".

Leben in brüderlicher Gemeinschaft

Vom Gemeinschaftsleben im Kloster zu sprechen, erweist sich heute als nicht ganz leicht, und das umso mehr, wenn man die

geistliche und zeichenhafte Hinordnung dieses Lebens auf Kirche und Gesellschaft aufweisen möchte. Das Bedürfnis nach geistlich-brüderlicher Gemeinschaft ist seit geraumer Zeit enorm gewachsen. Nicht wenige sind aus ihren Gemeinschaften ausgezogen, um die Erfahrung eines neuen Miteinander zu machen. Können in dieser Situation die Klöster jenen Anspruch erfüllen, den die bundesdeutsche Synode an alle geistlichen Gemeinschaften richtet, nämlich Kirche zu sein als Gemeinde des Gebetes und der Bruderliebe. Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit in einem Herrn? Benedikt hat ohne Zweifel das Zusammenleben der Mönche genau so verstanden. Die Brüdergemeinschaft ist neben dem Gottesdienst, ja zusammen mit ihm die wichtigste geistliche Grundlage benediktinischen Lebens.

Es ist wohl nicht von ungefähr, daß sich immer wieder Manager der Wirtschaft für das Modell unseres "klösterlichen Betriebes" interessieren. Denn auch in ihrem Beruf hängt der Erfolg von der Zusammenarbeit vieler ab, die sich mit ihrer je verschiedenen Aufgabe so weit wie möglich identifizieren und sich als grundsätzlich gleiche Mitarbeiter angenommen fühlen. Gleichheit ist heute als gesellschaftlicher Grundwert in aller Munde. Sie wird immer als recht verstandene Brüderlichkeit verwirklicht werden können.

Benedikt faßt das Zusammenleben von jung und alt im Kloster in die markanten Sätze: "Die Älteren ehren; die Jüngeren lieben" (RB 4, 70 ff). Auch heute leben in einer Abtei mehrere Generationen unter einem Dach. Das Streben nach der Einheit aller in Christus als höchstes Ziel des Lebens miteinander setzt in der Gemeinschaft immer neue geistliche Energien frei, die für Kirche und Gesellschaft in den Konflikten zwischen den Generationen fruchtbar werden sollten.

Eine Benediktinische Gemeinschaft hat heute den Auftrag, die für das menschliche Zusammenleben entscheidenden Grundwerte, wie sie die Regel vor Augen stellt, im brüderlichen Miteinander zu verwirklichen und sie so den Menschen anschaulich zu machen, wie z.B. Hören und Gehorchen, Dienen und Mitverantwortung, Achtung vor

der Person des anderen und Offenheit für verschiedene Bedürfnisse und Eigenarten, Anspruchslosigkeit und Gütergemeinschaft. In einem Kloster wird deutlich, wie eine Generation von der anderen lebt. Indem die Mönche alle, die auf der Suche nach einem sinnvollen Leben sind, an ihrem Leben teilnehmen lassen, wollen sie das benediktinische Modell eines gegliückten Lebens weiter vermitteln, in der Hoffnung, daß es auch heute für viele ein Weg zum Leben werden kann.

Schluß

Gebet und Arbeit, Kult und kulturelles Schaffen, haben ihren je eigenen Platz im Leben eines Mönches. Doch Benedikt will nicht ein bloßes Nebeneinander von Gebet und Arbeit, sondern er möchte, daß beides ineinander verflochten ist, daß die Arbeit vom Gebet her bewältigt wird und daß das Gebet von der Arbeit befruchtet und zur Wahrhaftigkeit gezwungen wird. Es wäre ein Mißverständnis, wenn man meinte, zur Lösung der Arbeit komme bei den Mönchen noch die Leistung des Gebetes, so daß man etwa die Stunden der Arbeit und des Gebetes zusammenzählen müsse, um die Tagesleistung eines Mönches anzugeben. Es geht nicht um Gebet *und* Arbeit, sondern um den betenden Arbeiter und den arbeitenden Beter, um durchbetete Arbeit, um eine geistliche Bewältigung der Arbeit, und letztlich um Arbeit und Gebet. Daß dieses Ideal Benedikts von den Mönchen heute wohl kaum voll verwirklicht, sondern nur von ferne angestrebt wird, dürfte jedem klar sein, der den hohen Anspruch gespürt hat, den eine geschickte Verbindung von Gebet und Arbeit an ihn stellt.

In diesem Sinne will der Mönch – ganz konkret der Mönch der Abtei Münsterschwarzach – einen Beitrag leisten zur Kultur in Franken heute.

Münsterschwarzach Abtei,
im September 1990

OStD P. Cornelius Hörnig OSB

Die Augustiner in Franken

1 Zur Geschichte

1.1 Vorspiele

Im Jahre 1986 trafen sich in München die Mediävisten zum internationalen Kongress der *Monumenta Germaniae Historica*, der das pikant-interessante Thema "Fälschungen im Mittelalter" behandelte. Frau Katherine Walsh, Irin zwar, jedoch in Österreich dozierend, beantwortete in ihrem Referat die Frage, "wie ein Bettelorden zu (s)einem Gründer kam." Der Untertitel ihrer Ausführungen lautete: "Fingierte Traditionen um die Entstehung der Augustiner-Eremiten." Humorvoll, mit ein wenig boshafter Liebenswürdigkeit und liebevoller Verehrung widmete sie den Vortrag ihrem Lehrer Francis Xavier Martin, Professor am University College zu Dublin und Augustiner-Eremit¹.

Bevor jedoch die Frage gestreift wird, wie der Orden zu seinem Gründer kam, sei kurz erzählt, wie er zu seinem Namen kam, welche Aufgaben ihm mit der Namensgebung auferlegt wurden und welche ihm dadurch zuwuchsen.

Am 15. Juli 1255 lud Alexander IV. verschiedene Gruppen, die als Eremiten an weltabgeschiedenen Orten oder als Prediger in Städten zusammenlebten, in die römische Kirche S. Maria del Popolo². Je zwei sollten kommen aus einem jeden Haus, das dem Orden des hl. Wilhelm oder dem des hl. Augustinus zugehörte, aus einem jeden Kloster, das von den Söhnen des Johannes Bonus besiedelt war, zwei auch von den Eremiten vom in der Diözese Pesaro gelegenen Monte Fabali und je zwei aus den Konventen der nach einem Hügel bei Fano benannten Brettiner³. Die vom Monte Fabali folgten der Einladung des Papstes nicht, da sie sich just 1255 den Zisterziensern anschlossen⁴. Die anderen aber kamen und eröffneten in der erwähnten Kirche S. Maria del Popolo, einem Vorgän-

gerbau des heutigen prachtvollen Gotteshauses aus der Renaissance, am 1. März 1256 ihr gemeinsames Generalkapitel⁵. Die Kirche gehörte damals schon den Eremiten aus der Toscana, die sich 1243 zusammengeschlossen hatten. Papst Innozenz IV. hatte ihnen bei der Gelegenheit aufgetragen, der Regel und der Lebensweise, dem ordo eben, des hl. Augustinus zu folgen⁶. Sie sind diejenigen, die in der Einladung vom 15. Juli 1255 als aus den Häusern des hl. Augustinus kommend bezeichnet werden. Schon 1243 war der Vollstrecker des päpstlichen Willens, der unermüdliche Organisator der Eremiteneinigung der Kardinaldiakon von S. Angelo in Pescheria Ricardo Annibaldi⁷.

1.2 Die Magna Unio

Er, Kardinal Riccardo, war es auch, der die Vereinigung der in S. Maria del Popolo versammelten Gruppen zustande brachte. Mit der Bulle *Licet Ecclesiae Catholicae* vom 9. April 1256 billigte Papst Alexander IV. die Unio. Das Dokument ist nicht nur deshalb einer sorgfältigen Betrachtung wert, weil es die Magna Charta des Augustinerordens ist, sondern auch weil es die Beweggründe ans Licht hebt, die den Heiligen Stuhl das Werk der Eremiteneinigung in Gang setzen ließen, und die Absichten erkennen läßt, welche die Kurie mit ihren Bemühungen zu verwirklichen trachtete.

Was den Papst trieb, war sicher der Wunsch nach Einheit. Schon in der sehr kurzen Bulle vom 15. Juli 1255 wird im ersten Satz gesagt, zu welchem Zwecke sich die Repräsentanten der verschiedenen Eremitengruppen zu einem gemeinsamen Kapitel treffen sollten: *Cum quaedam salubria circa vos et Fratres vestros, quae ad communionem caritatis et conformitatem observantiae regularis pertinent, ordinare velimus, ... mandamus,*